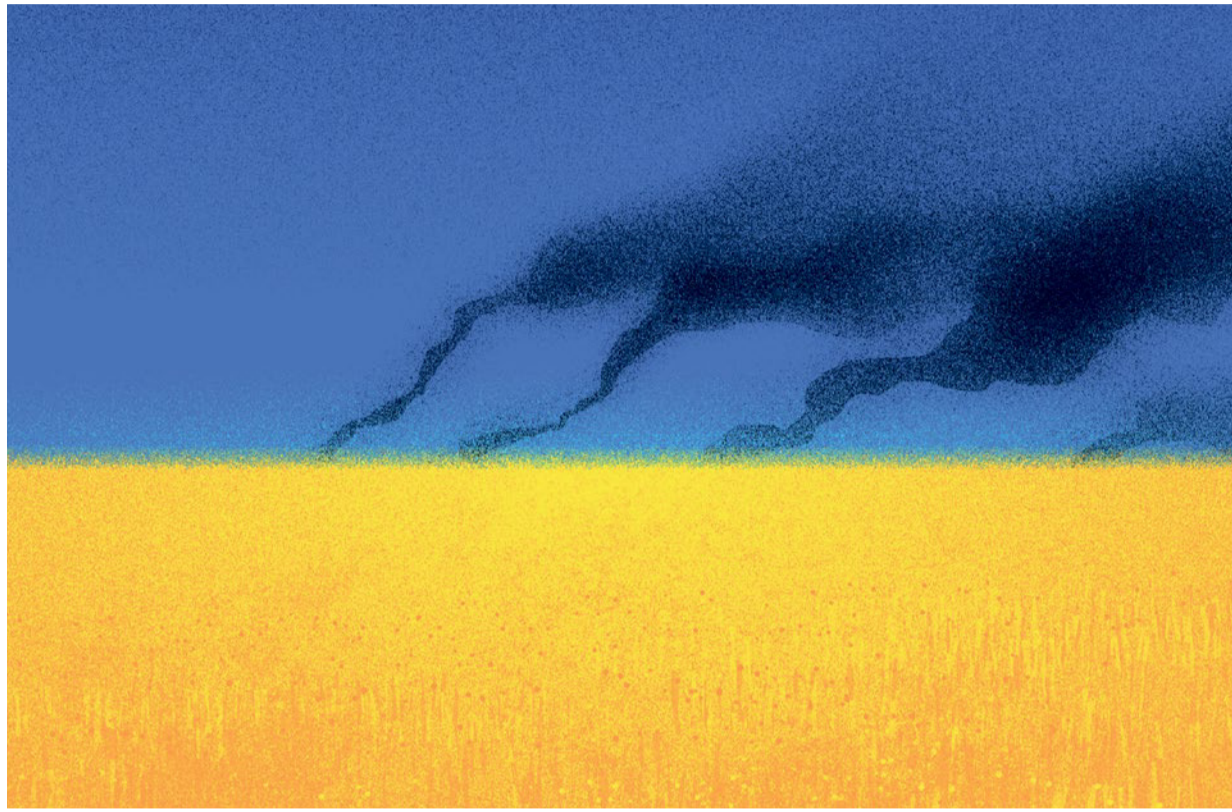


## THEMA DER WOCHE

Vom Umgang mit alten Erinnerungen und neuem Schrecken

## Der Krieg und die Erinnerungen



Viele der heute pflegebedürftigen Menschen haben Krieg und Flucht erlebt.

Foto: Gustaf Öhrnell Hjalmar/creativesforukraine.com

Der Krieg in der Ukraine ruft Ängste hervor und bei hochaltrigen Menschen Erinnerungen an den 2. Weltkrieg. Viele Mitarbeitende in der Pflege, aber auch Angehörige, stehen jetzt vor der Frage, wie der richtige Umgang mit diesen Erinnerungen und aufbrechenden Emotionen aussieht.

Von Roland Weigel

**Gelsenkirchen //** Der Ukraine-Krieg versetzt uns alle in Angst und Schrecken. Viele hatten ein solches Ereignis im 21. Jahrhundert in Europa nicht mehr für möglich gehalten. Gott sei Dank haben die meisten Menschen in Deutschland bislang ein Leben ohne konkrete Kriegserfahrung führen können. Das ist aber für viele Ältere, die heute mit Pflege- und Unterstützungsbedarf leben, ganz anders. Die Bilder im Fernsehen und Internet sorgen dafür, dass vergessene geglaubte Erinnerungen und Gefühle wieder aufbrechen.

## „Kriegskinder“ in der Pflege

Viele der heute pflegebedürftigen Menschen sind in den 20er- und 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts geboren worden und zählen zur Generation der „Kriegskinder“. Sie haben hautnah den 2. Weltkrieg mit all seinen schrecklichen Facetten erlebt. Nicht wenige haben Eltern, Geschwister oder Freunde verloren, Nächte in Luftschutzbunkern

verbracht, haben unter unsäglichen Bedingungen Flucht und Vertreibung überstanden und sich in jungen Jahren, in für uns heute unvorstellbaren Trümmerlandschaften, ein Leben aufgebaut.

Viele Mitarbeitende, aber auch Angehörige stehen jetzt vor der Frage, wie der richtige Umgang mit diesen Erinnerungen und aufbrechenden Emotionen aussieht. So ko-

## TV-SENDUNG

In einem Beitrag des Westdeutschen Rundfunks (WDR) berichten drei Bewohnerinnen des St. Ludgeri Stifts in Essen, alle älter als 90 Jahre, von ihren Kriegserinnerungen und ihre Ängsten angesichts des aktuellen Krieges. Der Beitrag wurde am 7. März in der Sendung „Lokalzeit Ruhr“ ausgestrahlt, nachzusehen unter diesem Link <https://ruhrgebietskonferenz-pflege.de/wer-ueber-90-ist-der-weiss-was-krieg-bedeutet/>

misch es klingen mag, sind Menschen in stationären Einrichtungen dabei gerade vergleichsweise gut aufgehoben. Dort kann man in Gemeinschaft über die Erinnerungen und Erfahrungen sprechen, sich über seine Gefühle austauschen und auch einfach mal in den Arm genommen werden. Hier kann man sich aber auch gegenseitig ablenken, einen gemeinsamen Spaziergang unternehmen und vor allem den Fernseher im Gemeinschaftsraum ausschalten, um Karten zu spielen. Das trifft so auch auf Menschen zu, die in ambulant betreuten Wohngemeinschaften oder Hausgemeinschaftsmodellen leben. Solche Versorgungsformen sind jetzt ein Segen.

## Erinnerungsarbeit zahlt sich aus

Nicht wenige Träger haben sich in den letzten Jahren mit „Erinnerungsarbeit“ beschäftigt und ihre Mitarbeitenden für den sensiblen Umgang mit den so genannten „Kriegskindern“ geschult. Das zahlt sich jetzt aus, auch für die Beschäftigten selber, die ebenfalls nicht mit ihren Ängsten und Sorgen alleine bleiben sollten. Corona hat

uns schon genug abverlangt. Da kann man kollegialen Beistand und Gemeinschaft gut gebrauchen.

Die Menschen in den Einrichtungen gehen sehr verschieden mit dieser aktuellen Kriegsgefahr um. Das macht die Situation für die Beschäftigten gerade so herausfordernd. Es ist nicht die Zeit für Patentlösungen und Rezepte, aber für einen bewussten und professionellen Umgang mit diesen Herausforderungen. Die Auseinandersetzung mit dem Krieg gehört für uns alle zur Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben. Das gilt auch für Menschen mit Pflegebedarf. Es gehört aber auch zum professionellen Umgang, die Grenzen der psychischen Belastbarkeit zu erkennen und rechtzeitig Schutz- oder Rückzugsmöglichkeiten anzubieten. Wir wissen, dass Menschen mit einer demenziellen Erkrankung ihre Gedanken und Emotionen oftmals nicht mehr verständlich zum Ausdruck bringen können. Sie sind auf die besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung angewiesen. Ganz wichtig ist dabei, dass die Unterschiede zwischen „damals“ und „heute“ immer wieder in den Blick genommen werden. Wer zeitlich nicht mehr orientiert ist, läuft Gefahr, sich in seiner Vergangenheit zu „verstricken“. Für Menschen mit einer demenziellen Veränderung kann das bedeuten, dass sie sich emotional in ihren eigenen Kriegserfahrungen „wiederfinden“. Es braucht dann einen klugen und einfühlsamen Umgang, um einen geeigneten Ausweg aus dieser Situation zu finden.

## Verängstigte Menschen in der Dauerschleife

In stationären Einrichtungen kann man sich bei diesen Herausforderungen oftmals gegenseitig helfen und auf den Sachverstand von Fachkräften zählen. Das sieht bei den Menschen, die in ihren eigenen vier Wänden mit Pflegebedarf leben, schon ganz anders aus.

Wer einsam oder mit verängstigten Angehörigen der Dauerschleife aus den Nachrichtenkanälen ausgesetzt ist, kann in diesen Zeiten schnell an seine Grenzen kommen. Hier könnten ambulante Dienste im Rahmen der Versorgung oder anlässlich von Beratungsbesuchen mit konkreten Unterstützungsangeboten helfen. Jetzt wäre für viele Menschen zuhause auch der Aufenthalt in einer Tagespflege eine dringend notwendige Auszeit in Gemeinschaft.

Das klingt einfach, wird aber bei der aktuell verschärften Personalsituation in der ambulanten Pflege und den beschränkten Tagespflegeangeboten vielerorts leider nicht in der Praxis umsetzbar sein. Hier zeigt sich mal wieder die ganze Dramatik bereits vorhandener Versorgungslücken in der häuslichen Pflege.

## Den Zeitzeugen zuhören

So merkwürdig es erscheinen mag, steckt aber auch in dieser Krise die Chance zu einem Dialog der Generationen. Der Umgang mit dem Holocaust hat gezeigt, wie wertvoll die Erfahrungen von Zeitzeugen für junge Menschen sein können. Die meisten von uns kennen Krieg nur aus den Medien und anekdotischen Erzählungen bei Familientreffen. „Kriegs-



Roland Weigel

Foto: privat

kinder“ sind Zeitzeugen, die uns sehr eindrücklich näherbringen können, dass Krieg keine Gewinner kennt und Waffen noch nie einen Krieg verhindert haben. Über ein Leben in Trümmern und in Angst vor dem nächsten Tag können die „Kriegskinder“ sehr authentisch berichten. Wir müssen nur zuhören und daraus lernen.

So hat in einer Gesprächsrunde mit Bewohnerinnen in einem Essener Altenheim eine 100-jährige Dame gesagt: „Wir wissen noch, was Krieg bedeutet. Aber ein Krieg im 21. Jahrhundert wäre wohl noch viel schlimmer. Was der 2. Weltkrieg in sechs Jahren an Zerstörung über Europa gebracht hat, würden heutige Massenvernichtungswaffen in nur sechs Tagen schaffen!“ Das kann niemand wollen.

■ Der Autor ist Koordinator für Organisation und Öffentlichkeitsarbeit der Ruhrgebietskonferenz Pflege. [ruhrgebietskonferenz-pflege.de](http://ruhrgebietskonferenz-pflege.de)

## Reaktionen aus der Pflegebranche

## Spendenaktionen, Hilfstransporte und Solidaritätsbekundungen

**Berlin //** Mit einer Spende in Höhe von 250 000 Euro unterstützt der **Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste** (bpa) die Menschen in der Ukraine. Die Summe soll verschiedenen Organisationen zugutekommen, die geflüchtete Menschen aus der Ukraine versorgen und die medizinische Notversorgung vor Ort sicherstellen. „Engagierte Helferinnen und Helfer bemühen sich in großartiger Weise

darum, gerade ältere und pflegebedürftige Menschen sowie Kinder und Jugendliche, die noch in der Ukraine sind und sich in einer extremen Notlage befinden, zu versorgen oder Geflüchtete mit allem Nötigen zu versorgen“, sagte bpa-Präsident Bernd Meurer. Das wollen die Mitgliedsunternehmen mit dieser Spende unterstützen. Auch andere Verbände, Einrichtungen und Unternehmen aus der

Pflege haben sich in vielfältiger Weise gegen den Krieg gewandt und Solidarität mit den Menschen in der Ukraine gezeigt. Die Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen der **Sozial-Holding der Stadt Mönchengladbach** haben in einer gemeinsamen Aktion im Altenheim Kamillus ein Video erstellt, in dem sich Bewohner:innen ab Jahrgang 1919 zu Wort melden. Sie sagen NEIN zu jeglicher Art von Krieg

(zu sehen auf [www.youtube.com/watch?v=qo7gCaevCM](http://www.youtube.com/watch?v=qo7gCaevCM)). Bei der **Stiftung Liebenau** haben 56 Flüchtlinge aus einer Rehaklinik nahe Charkiv in Hegenberg Zuflucht gefunden, unter ihnen Kinder mit Behinderung im Alter zwischen elf Monaten und zehn Jahren.

Auch Betreuungsdienste mit guten Kontakten nach Osteuropa sind seit Beginn des Krieges sehr aktiv, or-

ganisieren Hilfstransporte. Der **Pflegedienst Vital-concept24** organisierte einen Spenden-Transport nach Polen für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine. Der Pflegedienst **Ein Herz für Menschen** aus Pulheim im Rhein-Erft-Kreis nahm Hilfsgüter entgegen, die dann zum DRK an der polnisch-ukrainischen Grenze gebracht werden sollen. Das sind nur ganz wenige Beispiele, es finden sich etliche mehr.